

E.W. Heine: <i>Salto mortale</i>	SchülerIn:	SchülerIn:	SchülerIn:
Die Show wurde zum größten Erfolg der Fernsehgeschichte. Die Einschaltquoten waren so gigantisch, dass die anderen Sender ihren Betrieb hätten einstellen können. Wenn am Samstagnachmittag <i>Salto mortale</i> über die Bildschirme flimmerte, waren die Straßen wie leer gefegt. Gewiss, schon immer waren Gewinnspiele beliebt: »Einer wird gewinnen« oder »Wer wird Millionär?« Aber sie waren alle alberne Kinderspiele gegen den <i>Salto mortale</i>, den Todessprung. Jeder konnte mitmachen. Die Fernsehgesellschaft suchte unter den Bewerbern – es waren jedes Mal mehrere hundert – die geeigneten Mitspieler aus, drei Männer und zwei Frauen. Die Kriterien, nach denen dies geschah, waren schwer durchschaubar, aber dass dabei Jugend, Vitalität und ansprechendes Aussehen eine Rolle spielten, war offensichtlich. Die fünf Erwählten wurden schon Tage vor der Show von den Medien ausgiebig vorgestellt. Sie trafen sich am Freitagmorgen in einer eigens zu diesem Zweck erbauten Luxussuite mit allen Annehmlichkeiten eines Fünf-Sterne-Hotels. Dort am Pool, in der Sauna, beim Austernschlürfen, Schlummern oder Tanzen konnte sich jedermann davon überzeugen, was für Prachtexemplare der menschlichen Rasse hier zusammengekommen waren. Hunderte von versteckten Kameras übertrugen jede Lebensäußerung live und hautnah. Vier von ihnen würden morgen Multimillionäre sein, reich und von aller Welt beneidet. Aber einer von ihnen würde dafür mit seinem Leben bezahlen. Als Felix Feldbusch in seiner Morgenpost einen Brief vom Fernsehen fand, glaubte er zunächst, es handle sich um eine Absage. Wer von uns rechnet schon mit einem Gewinn, wenn er an einer Lotterie teilnimmt? Doch dann – nachdem er den Briefumschlag mit seinem Kaffeelöffel geöffnet hatte, las er, dass er auserwählt sei, am <i>Salto mortale</i> teilzunehmen, am zweiten Samstag im kommenden Monat. Er hastete zum Telefon, um seiner Freundin die Sensation mitzuteilen: »Ist das nicht fantastisch?« »Nein, tu das nicht. Du bist verrückt. Ich werde vor Angst sterben«, sagte Verena. »Bitte nicht.« »So schnell stirbt man nicht«, lachte er. »Am Wochenende wird mein Foto in allen Zeitungen zu sehen sein. Ich bin ein Star. Das müssen wir feiern, noch heute.« Am Abend aßen sie im besten Restaurant der Stadt alles, was gut und teuer war. Als Verena nach dem Dessert fragte: »Gehen wir zu mir oder zu dir?«, antwortete er mit weltmännischem Grinsen: »Weder noch.«			
Aus: E.W. Heine: <i>Kinkerlitzchen</i> . btb. Bertelsmann Verlag 2003.			

E.W. Heine: <i>Salto mortale</i>	SchülerIn:	SchülerIn:	SchülerIn:
Er ließ eine Taxe kommen und nannte den Namen eines Hotels, das er nur von außen kannte, weil er sich bisher dort nicht hinein getraut hatte. In einer Suite mit Doppelbadewanne in honigfarbenem Marmor vögelten sie sich die Seele aus dem Leib und bespritzten sich mit perlendem Champagner.			
»Du hast die Millionen noch nicht gewonnen«, warnte Verena.			
Felix erwiderte: »Wenn ich verliere, was bei einer Chance von eins zu vier nicht sehr wahrscheinlich ist, dann brauche ich die Kohle auf meinem Konto nicht mehr. Und wenn ich gewinne, reicht das für den Rest meines Lebens. Warum also rechnen!«			
Der große Tag rückte immer näher, und je näher er kam, desto mehr wich die erste Euphorie der bangen Frage: Was ist, wenn ich...? Es konnte auch sein Todesurteil sein, und er war noch jung, verdammt jung. Dennoch, wo sonst konnte man so schnell so viel Geld machen, unter so günstigen Chancen? Im Lotto oder in der Lotterie war die Wahrscheinlichkeit, solch einen Betrag zu gewinnen, praktisch gleich null. Beim <i>Salto mortale</i> zogen von fünf Teilnehmern vier den Hauptgewinn. Wo gab es dergleichen noch einmal? Und das Risiko? Mein Gott, wo gab es das nicht?			
Musste nicht jeder, der in ein Flugzeug stieg, damit rechnen, dass er nicht wiederkam? Die Menschen, die bei uns jedes Jahr auf der Straße tödlich verunglücken, sind so zahlreich wie die Bewohner einer ganzen Kleinstadt. Und trotzdem fahren sie alle Auto!			
Felix dachte an die <i>Salto-mortale</i> -Shows, die er schon gesehen hatte. Er hatte keine ausgelassen. Es war immer das Gleiche und dennoch immer wieder neu und erregend: Fünf junge aufgeregt-fröhliche Menschen, alle voller Optimismus. Und doch war einer von ihnen schon so gut wie tot, wenn sie das Flugzeug bestiegen, denn einer von ihnen trug auf seinem Rücken eine Fallschirmmatratze, die sich nicht öffnen würde. Die Kamera zeigte die fünf im Flugzeug, beim Absprung und sogar noch im Fallen. Sie trugen am Helm eine Kamera, die ihre Gesichter zeigte, vom Wind zur Fratze verzerrt, die Augen voller Angst. Wird der Schirm sich öffnen? Und hunderttausende daheim vor den Bildschirmen stellen sich die aufregende Frage: Ist der es?			
Oder ist es die junge Frau, die so tapfer versucht zu lächeln? Und dann als Höhepunkt der Spannung: das Gesicht desjenigen, der erkennen muss, dass er in wenigen Sekunden am Boden zerschmettert wird.			
Ein Gesicht, das du nie vergisst, mehrfach wiederholt, in Zeitlupe festgehalten. Welch ein realistisches Requiem, an Echtheit nicht zu überbieten! Der Tod live.			
Aus: E.W. Heine: <i>Kinkerlitzchen</i> . btb. Bertelsmann Verlag 2003.			

E.W. Heine: <i>Salto mortale</i>	SchülerIn:	SchülerIn:	SchülerIn:
Natürlich wurde der Aufschlag nicht gezeigt, konnte nicht gezeigt werden, da dabei auch die Kamera zerstört wurde.			
In der U-Bahn, mit der Felix morgens ins Büro fuhr, unterhielten sich zwei Frauen über einen Selbstmord, den die ältere der beiden aus nächster Nähe miterlebt hatte, unter der Eisenbahnbrücke im Westend.			
»Ich sage Ihnen«, erklärte sie der anderen. »Es hört sich an, wie wenn eine große Wassermelone aufschlägt: Platsch! Das Blut spritzt zehn Meter weit. Ekelhaft, einfach ekelhaft!«			
Wenige Tage vor dem Sprung wurden in einigen Tageszeitungen Wetten abgeschlossen, wen es wohl treffen würde. Felix nahm es als gutes Omen, dass er nicht genannt wurde. Die meisten tipp-ten auf die beiden Frauen, denn in letzter Zeit hatte immer einer der männlichen Teilnehmer dran glauben müssen.			
Felix verdrängte seine Angst, wobei Verena ihm liebeskundig half. Da sie das Kleine Latinum gemacht hatte, wusste sie auch, dass Felix ins Deutsche übersetzt der Glückliche heißt. Nomen est omen. Sie küsste ihn, legte sich auf sein Bett und sagte: »Komm, mach mich felix!«			
So kam der Freitag ins Land. Felix wurde morgens von der Fernsehgesellschaft in einem schwarzen Rolls-Royce abgeholt, denn da wurde bereits gefilmt. Und von nun an geschah nichts mehr, ohne dass unzählige Augen auf ihn gerichtet waren. Wohin man auch blickte in der Fünf-Sterne-Big-Brother-Behausung, überall lauerten Kameras und Mikrofone. Nicht minder lästig war das eitle Gehabe seiner Mitbewerber, nicht der weiblichen, sondern der männlichen. Beide Burschen, ein Sportstudent und ein Jung-manager, benahmen sich so, als wären sie nicht beim <i>Salto mortale</i> , sondern bei einem Bodybuildingwettbewerb. Sie legten gleich nach ihrer Ankunft ihre Kleidung ab und verbrachten den restlichen Teil des Tages unter der Dusche, in der Sauna und am Pool, wo sie mit eingezogenen Bäuchen ihre Muskeln spielen lie-ßen.			
Die eine der Frauen, eine Krankenschwester, las in einem Buch, legte Patienten, vermutlich um sich zu beruhigen, denn sie wuss-te aus Erfahrung, wie viele Knochen sich ein Mensch zu brechen vermag.			
Die andere, ein auffallend raffiniertes Mädchen, beschäftigte sich mit ihren Fingernägeln und Fußnägeln, tuschte sich die Wimpern, bürstete ihr Haar und war ständig mit sich selbst beschäftigt. Auf ihren Beruf angesprochen, antwortete sie ohne Scheu: »Prostitu-ierte, Specialist in demolishing of temporary erections.« Sie wür-digte die Männer keines Blickes. Man sah es ihr an: Wer von Be-rufs wegen einen großen Teil des Tages in einer Würstchenbude verbringt, der kann nach Feierabend keine Würstchen mehr se-hen.			

Aus: E.W. Heine: *Kinkerlitzchen*. btb, Bertelsmann Verlag 2003.

E.W. Heine: <i>Salto mortale</i>	SchülerIn:	SchülerIn:	SchülerIn:
Paarbildungen – bei den Zuschauern sehr beliebt – fielen wohl aus, abgesehen von den beiden Schönlingen, die sich gegenseitig einölten und vertraulich auf die Schultern klopfen. Nach dem Pflichtinterview mit Gottschalk junior zog sich Felix zurück, sofern man bei all den Kameras von Zurückziehen sprechen konnte. Der nächste Tag würde anstrengend werden. Vielleicht ist er dein letzter. Unsinn. Jetzt bloß nicht an so etwas denken. Bevor er sich die Bettdecke über den Kopf zog, schenkte er der Kamera über sich ein Lächeln. Er wusste, dass Verena ihn sah. Sie würde nach seiner Landung im Hotel auf ihn warten. So war es ausgemacht. Die honigfarbene Marmorbadewanne war ein würdiger Ort, um einen heimkehrenden Helden zu empfangen. Bei strahlendem Sonnenschein fuhren sie zum Flughafen, ein langer Konvoi mit Blaulicht, Presse- und Kamerawagen. Verena hockte mit klopfendem Herzen vor ihrem Fernsehgerät. Jetzt hatten sie das Flugfeld erreicht. Bei laufendem Propeller wurden die Kandidaten noch einmal vor der Cessna abgelichtet. Es war das letzte Foto, das sie alle fünf zeigte. Bei ihrer Rückkehr würde einer fehlen. Als das Flugzeug abhob, setzte im Fernsehen die Musik ein: der Anfang der Götterdämmerung. Eine Männerstimme sagte: »Wenn im alten Rom die Gladiatoren ihr Leben aufs Spiel setzten, lautete ihr letzter Gruß: Morituri te salutant, die bereit zum Sterben sind, grüßen dich.« Hier schaltete Verena ab. Ich hätte ihn daran hindern müssen, dachte sie. Aber hätte ich das geschafft? Die Tränen liefen ihr über die Wangen. Jetzt nur nicht schwach werden. Ein Blick auf die Armbanduhr. Sie musste sich beeilen. Der Sportstudent sprang als Erster. Im Abstand von zehn Sekunden folgten die Liebesdienerin, der Manager und die Krankenschwester. Felix ging als Letzter von Bord. Der Fahrtwind traf ihn wie ein Faustschlag. Und dann der freie Fall, ein Gefühl, das dir den Atem nimmt und die Gedärme umdreht. Wahnsinn!!! Unter ihm sprang der erste Fallschirm auf. Da, der zweite. Felix wurde so wild umher gewirbelt, dass er die anderen aus den Augen verlor. Wo blieb sein Schirm? Na, komm schon! Komm! Er stürzte der Erde entgegen wie ein Geschoss. In wenigen Atemzügen würde er dort unten aufschlagen. O Herr, hilf! Schon konnte er die Menschen auf dem Flugfeld deutlich erkennen. Sie winkten und riefen wild durcheinander, zeigten auf ihn. Nein, nein, schrie es in ihm. Nein! Rums, rissen die Leinen an ihm. Er blickte nach oben. Wie eine große Blüte entfaltete sich der farbige Stoff vor dem strahlend blauen Himmel. Ein Freudenschrei entrang sich seiner Brust. Puh, das war knapp.			